

<sup>2</sup> Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

<sup>3</sup> Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Als Menschen des 21. Jahrhunderts halten wir uns für ein aufgeklärtes Geschlecht und leben in einer Zeit des Fortschritts, und wenn wir von Göttern reden, dann blicken wir mitleidig zurück in jene Zeit, da die Leute eben noch rückständig waren und für ihr Glück in ihren Tempeln vor den Bildern ihrer Götter geopfert haben. Andächtig bestaunen wir, wenn wir Reisen machen, allerorten die Tempel und Kirchen, rühmen die herrliche Baukunst; aber wir sind doch froh, dass wir das hinter uns haben.

Vielleicht urteilen wir da ein bisschen zu vorschnell. Gewiss, die Tempel haben wir hinter uns, ob wir aber auch die Götter hinter uns haben, das ist eine ganz andere Sache.

Zunächst aber die Frage: Was sind eigentlich Götter?

Der Name deutet schon darauf hin: Götter sind Verkörperung des Guten oder anders gesagt, Verkörperung dessen, was uns alle angeht, was unter allen Umständen unser erstes Interesse verdient. Das Gute, das uns gibt, was wir zusammengenommen das Leben nennen, nicht irgendein geartetes Leben, sondern Leben, das den Namen verdient. Götter sind also Güter, auf die man sich unbedingt verlassen kann, ohne Einschränkungen, und für die man also auch unbedingt eintreten musste, ohne Einschränkung.

Sie entstanden aus den Bedürfnissen des Menschen und entsprechen ihnen auch. In vorchristlicher Zeit, als der Einzelne auf den sozialen Schutz der Familie und der Sippe angewiesen war, entstanden die großartigen Ahnenreligionen des Fernen Ostens und Teilen Asiens; denn ohne die schützende Gemeinschaft der Großfamilie war der Einzelne verloren. Die der Natur völlig preisgegebenen und von ihr abhängigen Volksstämme Afrikas bevölkerten ihren Götterhimmel mit Naturdämonen, die ihnen Schutz vor den Gefahren des Urwalds, in dem sie lebten, gewähren sollten. Im Buddhismus schlug sich das Bedürfnis des Menschen nach Einkehr zum wahren Sinn seines Daseins durch und schuf sich seine Formen. Die aufgeklärtere Religion der späteren Griechen gab ihren Göttern Namen, die das Unbedingte ausdrückten, worauf jeder sich verlassen konnte und was jeden anging: Namen wie „Freiheit“, Gerechtigkeit, Notwendigkeit, Liebe, aber auch Vergeltung. Schicksal.

Wenn man so die Dinge sieht, dann kann man auch fragen, was den Menschen heute unbedingt angeht, worauf er sich verlässt, was seine höchsten „Güter“ sind, also seine Götter. Denn nur harmlose Gemüter sind der Meinung, dies sei erledigt.

Es wäre interessant, darüber eine Umfrage zu starten, unter dem Stichwort: 1. Was meinen Sie, was Sie unbedingt zum Leben brauchen? 2. Worauf würden Sie sich unbedingt verlassen?

Derzeit wäre die Antwort auf die erste Frage sicher mehrheitlich: Zum Leben brauche ich unbedingt Gesundheit. Sie ist das höchste Gut. In der Tat, nicht erst seit „Corona“ vergöttern wir Gesundheit und Wohlbefinden, als ob sie allein unser Leben ausmachen würden. Doch wenn wir die zweite Frage anschauen, dann müssen wir

uns doch eingestehen: Wir können uns auf die Gesundheit nicht unbedingt verlassen. Sie taugt nicht unbedingt zum „Götzen“.

Wenn wir von der Gesundheit absehen, dann würde ich mir ganz verschiedene Antworten erwarten. Etwa: „Ich verlasse mich auf mein Glück, auf meinen Erfolg, auf materielle Sicherheit, auf meinen Verstand, auf das Schicksal. Oder aber Antworten, die Ratlosigkeit andeuten: Ich weiß nicht so recht, was ich sagen soll. Ich verlasse mich auf überhaupt nichts. Ich werde schon durchkommen. Jeder ist seines Glückes Schmied.

Im Vergleich mit den Göttern alter Prägung fallen die modernen Götter doch recht ärmlich aus, und wir haben eigentlich keinen Anlass, über die Vergangenheit die Nase zu rümpfen; unsere Götzen sind doch viel ichbezogener, viel kleiner, armseliger, langweiliger, von Lebensfreude keine Spur. Im Gegenteil: Diese modernen Götzen geben Lebensfreude einfach nicht her. Sie lassen uns kaum mehr Zeit zum Leben, der Zwang zum Erfolg, die Hetze der Arbeit, das vergebliche Rennen nach Glück. Das sind unsere Götzen heute. Es lohnt sich nicht, länger davon zu reden.

Wer aber ist Gott?

Nun, gewiss gilt nur von ihm, dass er der ist, der uns unbedingt angeht, das Gute schlechthin, das Gut, das Leben schafft und erhält, und das darum auch unser ganzes Interesse verdient.

Das kann ich sagen, weil dieser Gott nicht entstanden ist aus unseren Bedürfnissen wie die Götzen. Wo hätten wir Menschen denn auch jemals gewusst, was wir wirklich brauchen, wir wissen es ja selbst im aufgeklärten 21. Jahrhundert noch nicht. Wir jagen und suchen nach dem Glück und können doch gar nicht sagen, was Glück eigentlich ist. Nein, dieser Gott ist gewiss nicht entstanden aus unseren Bedürfnissen. Denn er war, längst ehe wir waren, und er kennt uns besser, als wir selbst uns kennen.

Und wenn unsere Bedürfnisse sich schon ständig ändern, Gott ändert sich nicht, er war, ist und bleibt immer derselbe.

Darum hat dieser Gott sich uns offenbart, er hat sich gezeigt, er ist uns nahegekommen. Er hat sich seines Volkes Israel, das in Ägypten unter der Knechtschaft litt, erbarmt und sich an seine Seite gestellt. Und als die Zeit erfüllt war, sandte dieser Gott seinen Sohn, sein Ebenbild, auf unsere Erde. Nicht, weil es unseren Bedürfnissen entsprochen hätte, sondern weil er unseren Hunger nach Leben sah. Es war allein sein Erbarmen, dass er uns nahekam.

Von Jesus wissen wir, wer Gott ist. Er hat uns gelehrt, ihn Vater zu nennen. Für Jesus selbst war Gott der Gute schlechthin, der uns unbedingt angeht, dem er, Jesus, sein ganzes Vertrauen schenkte, auf dessen Geheiß er achtete, dessen Willen er erfüllte. Er lehrte uns, von niemand anderem Leben zu erwarten, nach Gottes Herrschaft in unserem Leben vor allem anderen zu trachten, weil uns das übrige dann zufalle. Er sagt von sich selbst, dass er Weg, Wahrheit und Leben ist und dass niemand zum Vater komme denn durch ihn. Und gerade darin hat er uns das 1. Gebot ausgelegt. Wenn es einen gab, der in dieser absoluten Ausrichtung und Hinwendung zu Gott lebte, dann der Sohn.

Nun kann man freilich, wenn man will, auch an Jesus zweifeln, an der Bibel zweifeln und fragen: Wer garantiert mir, dass es diesen Gott überhaupt gibt? Und dass er mir Leben schenken kann? Wie soll ich das denn anstellen?

Ja, wie erschließt sich Gott denn eigentlich?

Gesetzt den Fall, dass er sich tatsächlich in alten Zeiten den Menschen offenbart hat, wie tut er das denn heute?

Wenn diese Frage nicht ironisch gemeint ist, wenn dahinter ein ernstes Suchen liegt, eine echte Frage, dann lieber Leser, liebe Leserin, kann darauf auch geantwortet werden.

Denn dann sind wir schon auf dem Weg des Hörens auf das Wort Jesu, dann ist unser Interesse schon erwacht, dann haben wir vielleicht sogar schon die Einsicht, dass wir, wenn wir ohne Gott leben, auch am Leben vorbeileben.

Es gibt da freilich kein Patentrezept, keine Antwort, die allen gleich gilt. Dem reichen Jüngling hat Jesus geantwortet: „Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach. Das ist der Weg, auf dem du Gott gehörst.“ Den zweifelnden Juden hat er gesagt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der erfährt, dass ich von Gott rede und nicht von mir selbst.“ Dem Zachäus hat er gar nicht viel gesagt, und doch ist mit Jesus das Heil in seinem Leben eingekehrt. Und den anderen hat er gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Wieder anderen hat er die Hand aufgelegt und sie gesegnet, und einigen hat er ganz einfach gesagt: „Folge mir nach.“

Es gibt ganz sicher viele Möglichkeiten, wie wir diesen Gott finden, Wege, in denen er sich uns erschließt. Eines aber ist allen diesen Wegen gemeinsam, und darauf möchte ich besonders hinweisen: der Glaube. Dass Menschen anfangen, ihr Vertrauen auf diesen Herrn zu setzen, und wenn es auch noch so ein kleines Vertrauen war. Die Erwartung, mit der sie einen neuen Weg eingeschlagen haben, die Entschlossenheit, mit der sie ihr bisheriges Leben hinter sich gelassen haben, gründet darauf, dass sie die großartige Zusage Gottes ernst genommen haben: „Ich bin der Herr, dein Gott!“

Das heißt ja mit anderen Worten: Ich bin da für dich, für dich persönlich, so wie du bist, ohne alle Abstriche, ohne Vorleistungen, ich bin da, weil ich Gott bin, weil auch für dich allein in mir das Gut zu finden ist, das Leben, und weil du dazu bestimmt bist, dazu geschaffen bist. Es ist Gottes unabänderlicher Entschluss, uns nah zu sei, wo wir ihm Raum geben. Allein dies müsste schon ausreichen, darüber nachzudenken, ob das nicht auch unser Weg sein muss, der Weg zum Leben, der Weg zu Gott. In der Hinkehr zu Gott antworten wir. Im Vertrauen, das wir auf sein Wort setzen. Allerdings nur dann, wenn wir den alten Götzen den Abschied geben. Sollte uns das so schwerfallen? Nach allem, was diese Götzen uns abverlangen, uns Gott zuzuwenden, der nichts erwartet, aber alles geben will?

„Ich bin der HERR, Dein Gott!“ – das ist die Einladung, die Herausforderung an dich und mich, die Herausforderung zum Leben!“

Vielleicht nützen Sie die derzeitige erzwungene Auszeit, um darauf zu achten, was Gott Ihnen sagen will. Beten wäre ein Anfang. Ich bin sicher, ER hört Sie.

Und der Friede Gotte, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Wenn Sie Ihre Gedanken mit jemand teilen möchten, wenn Sie Fragen oder Einwände haben oder einfach nur reden wollen, dann stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. ( Pfr. Barbara Wedam: Tel: 0699 1120 5432 oder Email: [barbarawedam@hotmail.com](mailto:barbarawedam@hotmail.com)).